

VII. Die Auferweckung des Lazarus und ihre Folgen (11,1–57)

Nach der an Chanukka datierten letzten Auseinandersetzung in Kap.10 hatte sich Jesus an den Ort der ersten Wirksamkeit Johannes des Täufers, zugleich Ort seines eigenen ersten Auftretens, zurückgezogen, der in 1,28 als „Betanien jenseits des Jordan“ (= Batanäa) bezeichnet worden war. Die Erzählung setzt in Kap.11 neu ein in einem anderen „Betanien“, einem „Dorf“ (V.1), das „nahe bei Jerusalem“ liegt (V.18). In zeitlicher Hinsicht bleibt sie zunächst unbestimmt. Erst gegen Ende erfährt die Leser- und Hörschaft, dass wieder ein Pessachfest bevorsteht (V.55). In der Einleitung (V.1–16) lassen die Schwestern Mirjam und Marta aus Betanien Jesus die Mitteilung zukommen, ihr Bruder Lazarus sei erkrankt (V.1–3). Jesus geht aber erst von Betanien nach Betanien, als er weiß, dass Lazarus gestorben ist (V.4–16). Im Gespräch mit den Schülern kündigt er von vornherein an, Lazarus „aufzuwecken“ (V.11). Bevor er diese Ankündigung ausführt, kommt es zu einem Gespräch mit Marta über die Auferstehung (V.17–27), in dem er sich selbst als „die Auferstehung und das Leben“ zu erkennen gibt (V.25f.). Als Zeichen dessen folgt, ausführlich erzählt, die tatsächliche Auferweckung des Lazarus aus dem Grab (V.28–44). Diese Tat hat eine Reihe von Folgen (V.45–57), zunächst unterschiedliche Reaktionen unter ihrer Zeugenschaft. Während es von den einen heißt, dass sie glaubten, machen die anderen eine Meldung bei der Behörde (V.45f.). Das lässt diese zusammentreten und aus Gründen politischer Opportunität beschließen, dass es besser wäre, wenn Jesus stürbe (V.47–53). Jesus seinerseits unternimmt zusammen mit seinen Schülern einen erneuten Rückzug, diesmal aber nicht so weit weg wie am Ende von Kap.10 (V.54). Schließlich wird die Nähe von Pessach festgestellt, das Eintreffen der ersten Festpilger erwähnt, die sich fragen, ob Jesus komme, und deutlich gemacht, dass ihm in diesem Fall die Festnahme droht (V.55–57).

Kap.11 hat einen wichtigen Platz in der Gesamtkomposition des Evangeliums. Indem der Evangelist am Ende von Kap.10 Jesus an den Ort seines ersten Auftretens zurückkehren und ihn so nun von dem einen Betanien zu dem anderen Betanien kommen lässt, umgreift er dessen ganzes bisheriges Wirken und lässt es in der Auferweckung des Lazarus kulminieren, bei der Jesus, nachdem er sich selbst als „die Auferstehung und das Leben“ bezeichnet hat, als aus dem Tod ins Leben Rufender dargestellt wird. Dass hier die bisherige Erzählung zu ihrem Höhepunkt kommt, darauf deutet auch das zweifache „Nahe“, das sowohl in örtlicher als auch in zeitlicher Hinsicht ausgesprochen wird: nahe bei Jerusalem (V.18) und nahe an Pessach (V.55). Dieses zweifache „Nahe“ zeigt aber zugleich, dass Jesus noch nicht ganz am Ziel ist. Pessach hat noch nicht begonnen, und Jesus ist noch nicht in Jerusalem. Dass Johan-

nes mit dem Rückverweis auf das erste Auftreten und mit dem Gang von Betanien nach Betanien das ganze bisherige Wirken Jesu umgreift, macht aber auch deutlich, dass jetzt das Pessach kommen wird, das „die Stunde“ Jesu ist, auf die schon so früh und so oft hingewiesen wurde und in der sich sein Werk in seinem Tod vollendet. Als Lebensspender wird so in Kap.11 dargestellt, der auf dem Weg in seinen Tod am Kreuz ist. Er kann nur als solcher Lebensspender dargestellt werden, weil er selbst als lebendig und auferstanden bezeugt wird. „Anhalt“ hat die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus nicht in hypothetisch zu rekonstruierender „älterer Überlieferung“ und irgendwie zu vermutendem historischem Geschehen¹, ihren wirklichen Anhalt hat sie einzig in dem Zeugnis, „dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat“.

1. Einleitung (11,1–16)

1 Es war einer krank: Lazarus aus Betanien, aus dem Dorf der Maria und ihrer Schwester Marta. 2 Mirjam aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgetrocknet hatte. Deren Bruder Lazarus war krank. 3 Da sandten die Schwestern zu ihm und ließen sagen: Herr, den du liebst, siehe, der ist krank.

4 Als aber Jesus es gehört hatte, sprach er: Diese Krankheit führt nicht zum Tod, sondern erfolgt um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde. 5 Jesus aber hatte Marta, ihre Schwester und den Lazarus lieb. 6 Als er nun gehört hatte, dass er krank war, da blieb er dennoch zwei Tage an dem Ort, an dem er war. 7 Dann, später, sagte er seinen Schülern: Lasst uns wieder nach Judäa gehen! 8 Seine Schüler sagten ihm: Rabbi, gerade suchten die Juden (im Tempel), dich zu steinigen; und du gehst wieder dorthin? 9 Jesus antwortete: Sind es nicht zwölf Stunden am Tag? Wer am Tag umhergeht, stößt nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt. 10 Wer jedoch in der Nacht umhergeht, stößt an; denn das Licht ist nicht in ihm. 11 Das sprach er; und danach sagte er ihnen: Lazarus, unser Freund ist eingeschlafen; aber ich gehe, damit ich ihn (vom Schlaf) aufwecke. 12 Da sprachen seine Schüler zu ihm: Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden. 13 Jesus hatte jedoch von seinem Tod gesprochen; sie aber meinten, dass er vom gewöhnlichen Schlaf spreche. 14 Da nun sagte ihnen Jesus offen heraus: Lazarus ist gestorben; 15 und um euretwillen – damit ihr glaubt – freue ich mich, dass ich nicht dort war. Aber (jetzt) lasst uns zu ihm gehen! 16 Da sprach Thomas, „Zwilling“ genannt, zu seinen Mitschülern: Lasst uns auch gehen, damit wir mit ihm sterben!

¹ SCHNACKENBURG stellt die Frage, ob es für die hier „berichtete Totenerweckung“ , die er wie viele andere der „Semeiaquelle“ zuweist, „einen Haftpunkt“ gebe oder ob sie „ohne jeden für uns greifbaren Anhalt“ sei (Komm. 2,428). Er versucht, „ältere Überlieferung“ wahrscheinlich zu machen (431), und vermutet: „Man kann sich vorstellen, daß ein außergewöhnliches Geschehen in Bethanien nahe Jerusalem in lokaler Tradition jerusalemer Kreise festgehalten wurde“ (433). Was ist damit gewonnen?

Dieser einleitende Teil benennt in einem ersten Abschnitt (V.1–3) den Ort des dann ab V.17 erzählten Geschehens und führt – unter Klärung ihres Verhältnisses zueinander – diejenigen Personen ein, die in ihm eine Rolle spielen werden und bisher im Evangelium nicht genannt wurden. Von einer dieser Personen wird in jedem dieser drei Verse gesagt, sie sei krank, worüber Jesus informiert werden soll. Das muss bei denjenigen, die das Evangelium zum ersten Mal lesen oder hören, die Erwartung hervorrufen, dass im Folgenden eine Krankenheilung erzählt werden wird (vgl. 4,46; 5,5; 9,1). In V.4 wechselt die Szene zu dem Ort, an dem sich Jesus nach 10,40 aufhält. Er reagiert nicht mit sofortigem Aufbruch, um unverzüglich zu dem Kranken zu gelangen. Gleich sein erstes Wort (V.4) deutet an, dass mehr als eine Krankenheilung ansteht. Die Leser- und Hörerschaft weiß in V.11, dass der Erkrankte gestorben ist und dass Jesus ihn erwecken wird, während das den in der Szene befindlichen Schülern Jesu noch verborgen ist (V.12f.). Selbst ihnen wird es schließlich aufgedeckt (V.14f.). Schon von V.4 an erscheint diese bevorstehende Totenerweckung als mit dem Schicksal Jesu verknüpft.

a) Die Krankheit des Lazarus und der Hilferuf seiner Schwestern (11,1–3)

In V.1 wird zunächst die Person eingeführt, die sozusagen den passiven Mittelpunkt der folgenden Erzählung bildet. Sie kommt nirgends zu Wort und tritt nur ein einziges Mal selbst aktiv handelnd auf, indem sie einer Aufforderung Jesu nachkommt (V.44). So wird auch hier zuerst gesagt, dass sie krank war, und dann ihr Name genannt: Lazarus². Er wird durch eine Ortsangabe näher beschrieben: „aus Betanien“. Durch V.18 ist klar, dass er damit nicht als jemand gekennzeichnet wird, der aus Betanien stammt, aber jetzt anderswo lebt, sondern dass es sich bei Betanien um seinen Wohnort handelt. Es liegt „nahe bei Jerusalem“; die Entfernungsangabe von 15 Stadien entspricht ungefähr drei Kilometern³.

Indem der Evangelist anschließend den Ort Betanien näher kennzeichnet als „das Dorf der Maria und ihrer Schwester Marta“, führt er zwei Frauen ein, die durch ihr aktives Reden und Handeln – zuerst gemeinsam und dann je für sich – der folgenden Erzählung ihre besondere Gestalt geben⁴. Vor ihrer ersten Handlung erhält die Leser- und Hörerschaft des Evangeliums in V.2 jedoch noch eine weitere Information über

² Das ist die gräzisierte Form eines gängigen hebräischen Namens. *Lasár* ist die Kurzfassung von *El-asár* = „Gott hat geholfen“: Gotthilf.

³ Betanien wird mit dem am östlichen Ölbergabhang gelegenen Ort *al-asarija* in Zusammenhang gebracht. Diese arabische Bezeichnung nimmt eine griechische auf: *lazareion* = „Lazarus-Ort“; vgl. den Artikel Bethanien 1 in BHH I 230; G. DALMAN, Orte und Wege Jesu, ³1924, 265f.

⁴ Maria ist die griechische Fassung des gängigen hebräischen Namens Mirjam, der dann im folgenden Text in wichtigen Handschriften in der Form „Marjam“ gebraucht wird, Marta die feminine Form des aramäischen Wortes *mar* („Herr“, „Gebietet“), die als Name belegt ist.

Mirjam. Sie „war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgetrocknet hatte“. Johannes schreibt hier einmal mehr ausdrücklich aus der Retrospektive. Er blickt auf das Ereignis zurück, obwohl es in der Erzählung seines Evangeliums noch bevorsteht. Davon wird er in 12,3–8 berichten. Er setzt bei seiner Leser- und Hörerschaft entweder voraus, dass sie es als Tradition kennt⁵, oder erwartet, dass sie es beim Weiterlesen und Weiterhören schon kennenlernen und beim zweiten Lesen und Hören auch an dieser Stelle bereits informiert sein wird. Nur wer schon darüber informiert ist, dass die Salbung einen Zusammenhang mit dem Tod Jesu herstellt (12,7), kann durch diese Notiz dazu angeleitet werden, die mit der Erwähnung der Krankheit des Lazarus beginnende Geschichte von vornherein „in den ihr angemessenen Kontext zu stellen, nämlich den des Todes Jesu“⁶. Das ist die Funktion dieser Notiz. Deshalb wird durch sie die kaum begonnene Erzählung sofort wieder unterbrochen. In sie führt der Schluss von V.2 zurück, wenn wiederholend angemerkt wird, dass Mirjams Bruder Lazarus krank war. Zugleich ist damit auch das Verhältnis der beiden Schwestern zu dem Erkrankten geklärt: Er ist ihr Bruder.

- 3 Nach V.3 übermitteln die Schwestern an Jesus eine kurze Botschaft. Es wird vorausgesetzt, dass sie wissen, wo er sich aufhält. Der Bote oder auch die Boten treten als handelnde Personen gar nicht auf; von einer Rückmeldung an die Schwestern wird nichts erzählt. Nur die zu übermittelnde Botschaft steht da: „Herr, den du liebst, siehe, der ist krank.“ Mit ihren beiden Aussagen benennt sie den Grund und den Anlass dafür, dass die Schwestern sich an Jesus wenden. Beides zusammen impliziert die Bitte, er möge kommen und ihren Bruder heilen⁷. Eine solche Jesus gegenüber gemachte Feststellung, die zugleich eine Bitte enthält, kennt die Leser- und Hörerschaft des Evangeliums schon aus 2,3. So wird sie darauf gefasst sein, dass Jesus auch jetzt der Bitte nicht sofort entspricht.

b) Verschärfung der Situation durch den Tod des Kranken (11,4–16)

Mit der Übermittlung der Botschaft der Schwestern wechselt die Szene wieder an den Aufenthaltsort Jesu. Der reagiert mit einer sehr grundsätzlich gehaltenen Aussage, in der er die Krankheit des Lazarus mit seinem eigenen Schicksal verbindet (V.4). Obwohl der Grund für die Botschaft, die Liebe Jesu zu Lazarus, ausdrücklich bestätigt

⁵ Auch im Markus- und Matthäusevangelium ist die Erzählung von der Salbung Jesu in Betanien lokalisiert und steht am Beginn der Passionsgeschichte: Mk 14,3–9; Mt 26,6–13. Sie spielt dort allerdings „im Haus Simons des Aussätzigen“, und die salbende Frau bleibt anonym.

⁶ BRODIE, Komm. 387. Vgl. auch die Annahme von WILCKENS, dass „der Name des Dorfes wie zugleich der vorgehende Hinweis auf die Salbungsgeschichte in V.2 zu den literarischen Mitteln des Joh(annes)evangelisten gehören, die Nähe des Kreuzesgeschehens anzuzeigen“ (Komm. 176).

⁷ Vgl. CALVIN, Komm. 281: „Eine kurze Botschaft; aber Christus konnte leicht daraus entnehmen, was die Schwestern von ihm wollten.“

wird (V.5), bleibt Jesus noch zwei Tage an seinem Aufenthaltsort (V.6). Im Gespräch mit seinen missverstehenden Schülern wird deutlich, dass Lazarus inzwischen gestorben ist. Die daher anstehende Totenerweckung verbindet Jesus mit dem intendierten Glauben seiner Schüler (V.15).

„Als aber Jesus es gehört hatte, sprach er.“ Zu wem er spricht, wird in dieser Einleitung von V.4 nicht gesagt. Das ist eigenartig, da ja seine Schüler, zuletzt in 9,2 erwähnt, in V.7 ausdrücklich als Adressaten seiner dort gesprochenen Worte genannt werden. Johannes setzt wohl außer an den Stellen, an denen er vom Alleinsein Jesu spricht⁸, immer voraus, dass sich die Schüler in Jesu Gegenwart aufhalten; und wenn er sie braucht, führt er sie an. Hier braucht er sie offenbar nicht⁹. „Es scheint geradezu, als wende sich Jesus im Sinne des Autors aus der Szene heraus an die Leser und gebe ihnen eine Anweisung, wie die folgenden Ereignisse zu lesen und einzuordnen sind“¹⁰. Das wird durch den Inhalt der Aussage Jesu gestützt, die weit über die erzählte Situation hinausgreift.

Jesus stellt zunächst fest: „Diese Krankheit führt nicht zum Tod“¹¹. Dass die Krankheit des Lazarus zum Tode führe, war offenbar die Befürchtung seiner Schwestern. Deswegen hatten sie Jesus die Mitteilung zukommen lassen. Die Aussage Jesu bedeutet nun „gerade nicht, wie die Geschichte zeigt, daß die Krankheit keinen tödlichen Ausgang haben wird, sondern daß es nicht bei diesem tödlichen Ausgang bleibt, daß also der Tod nicht das Letzte ist“¹². Sie „erfolgt um der Herrlichkeit Gottes willen“, die sich angesichts des Todes dieses Erkrankten und gegen den Tod erweisen wird¹³. Lazarus muss nicht sterben, um als Demonstrationsobjekt dienen zu können. Dass Menschen aufgrund von Krankheit sterben, ist vielmehr bittere Erfahrung. Dass solche Erfahrung aber das Letzte sei, was gesagt werden könne, dagegen wird mit dem Erzählen dieser Geschichte ein „Zeichen“ gesetzt.

In welchem Zusammenhang dieses Zeichen steht und woran es selber hängt, deutet der abschließende Finalsatz an: „damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht

⁸ 6,15 und in der Ankündigung 16,32.

⁹ Dass V.4 „natürlich“ an den Boten gerichtet sei, da der „doch Antwort bringen musste“ (so WEISS, Komm. 401), trägt ein Problem ein, das den Evangelisten so wenig interessiert, dass er einen Boten nicht einmal erwähnt.

¹⁰ SCHENKE, Komm. 210; vgl. auch HAENCHEN, Komm. 398: „... sagt Jesus (eigentlich dem Leser!) ...“; WILCKENS, Komm. 176.

¹¹ In 2Kön 20,1 (parr. Jes 38,1; 2Chr 32,24) heißt es von Hiskija, dass er „erkrankte, um zu sterben“ – so wäre wörtlich zu übersetzen (besser: „erkrankte und drohte zu sterben“). In der Septuaginta wird das wiedergegeben mit: „erkrankte zum Tode“ (*eis thánaton*). Im babylonischen Talmud begegnet die Wendung „erkrankte und neigte zu sterben“ (bShab 32a; bEr 29b; bBB 11a).

¹² BLANK, Komm. 1b,261.

¹³ Dass alles Handeln der Herrlichkeit bzw. Ehre (*kavód*) Gottes dienen soll, ist vorausgesetzt in einem rabbinischen Satz, der in unterschiedlichen Zusammenhängen mit unterschiedlichen Zielbestimmungen begegnet: „Herr der Welt, offenbar und bekannt ist es vor Dir, dass ich es nicht für meine Ehre getan habe, und nicht für die Ehre meines Vaterhauses habe ich es getan, sondern für Deine Ehre habe ich es getan, damit ...“ (ARN [A] 6 [SCHECHTER 16b]; par. bTaan 20a; bMeg 3a; bBM 59b).

werde“. Jesus wird im Folgenden als der dargestellt, der den gestorbenen Lazarus aus dem Grab heraufruft und ihn so von den Toten erweckt. Aber er handelt nicht in eigener Vollmacht, sondern als der den Vater bittende Sohn, der sich gewiss ist, ständig gehört zu werden (V.41f.). Deshalb ist in V.4 vom „Sohn Gottes“ die Rede. Wenn es aber von ihm heißt, dass er durch die Krankheit des Lazarus „verherrlicht“ wird, greift das über dieses erzählte Zeichen hinaus; „vielmehr liegt hinter diesem ersten Sinn der andere: Jesu Wundertat wird ihn ans Kreuz bringen, d.h. aber, sie wird zu seiner endgültigen Verherrlichung führen“¹⁴. Im Fortgang des Evangeliums dient die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus gleichsam als Vehikel zur eigenen Passion Jesu, die am Kreuz endet. Das Kreuz Jesu aber ist schon am Ende von Kap.5 als der Ort in den Blick gekommen, an dem Gott seine Ehre, seine Herrlichkeit sucht.

Indem er den negativen Umkehrschluss von 5,23 bei der Auslegung von 11,4 ins Spiel bringt, folgert CALVIN: „Deshalb mühen sich auch Juden und Türken vergeblich, Gott zu verehren, da sie Christus verschmähen“ (Komm. 282). Ich stelle neben die Aussage von 11,4 eine rabbinische Tradition aus **MekhJ Beschallach (Wajassa)** 2 (HOROVITZ/RABIN S.163): „„Und siehe, die Herrlichkeit Adonajs erschien in der Wolke“ (Ex 16,10). Rabbi Jose ben Schim'on sagt: Immer wenn die Israeliten Mose und Aaron zu steinigen suchten, (heißt es) sofort: ‚Und die Herrlichkeit Adonajs erschien in der Wolke.‘ Und weiterhin sagt sie (die Schrift): ‚Da sprach die ganze Gemeinde, sie (Mose und Aaron) zu steinigen‘ (Num 14,10). Und was sagt sie (die Schrift) hier? ‚Und die Herrlichkeit Adonajs erschien in der Wolke.‘ Und warum all das? Der Heilige, gesegnet er, sprach: Es ist besser, dass die Wolkensäule geschlagen wird, als dass Mose und Aaron gesteinigt werden.“ Gott selbst tritt in der Gestalt der Wolkensäule, in der seine Herrlichkeit ist, für seine Beauftragten ein und zieht die ihnen geltenden Anschläge auf sich. Von Mose und Aaron ist nicht überliefert, dass sie umgebracht wurden; es blieb beim Versuch. Jesus ist am Kreuz umgekommen. So wird hier Gottes Herrlichkeit sozusagen bis in diesen Tod hineingezogen und mit ihm zusammen gedacht.

- 5 In V.5 bestätigt der Erzähler ausdrücklich den Grund der an Jesus gerichteten Botschaft: Jesus hatte Lazarus lieb – und nicht nur ihn, sondern auch seine Schwestern Mirjam und Marta. Obwohl er also dem Erkrankten und den indirekt für ihn Bittenden in Liebe verbunden ist, was erwarten ließe, dass er unverzüglich nach dem Dorf
6 Betanien aufbricht, bleibt er nach V.6 dennoch¹⁵ zwei weitere Tage an seinem Aufenthaltsort. Das wird die Leser- und Hörerschaft neugierig machen, aus dem Folgenden
7 den Grund solchen Zögerns zu erfahren¹⁶. Johannes unterstreicht den Zeitabstand von zwei Tagen, indem er die Aufforderung Jesu an seine Schüler mit einer doppelten Zeitbestimmung einleitet: „Dann, später“. Die Aufforderung: „Lasst uns wieder

¹⁴ BULTMANN, Komm. 303.

¹⁵ Dieses „Dennoch“ zum Ausdruck zu bringen, ist die Funktion des *mén*, dem hier kein *dé* folgt.

¹⁶ Dass „man sich Werke denken (mag), die er hier noch vor seinem Ende vollbringen wollte“ (so THOLUCK, Komm. 301), oder dass er in diesen zwei Tagen „betend den Willen des Vaters gesucht haben muß“ (so ZAHN, Komm. 476), sind historisierende Eintragungen.

nach Judäa gehen!“ ist in ihrer örtlichen Zielbestimmung in Bezug auf den vorangehenden Kontext recht weit gefasst. Von daher ist für die Leser- und Hörschaft deutlich, dass das genaue Ziel das in Judäa liegende Betanien sein wird. Mit der Nennung von Judäa wird jedoch auch die Notiz von 7,1 in Erinnerung gerufen, dass Jesus dort nicht umherziehen wollte, weil ihm der Tod drohte; und diese Befürchtung ist ja von der nachfolgenden Erzählung über den doch erfolgten Aufenthalt in Judäa mehrfach bestätigt worden. Dementsprechend reagieren in der erzählten Situation die Schüler in V.8, indem sie Jesus darauf hinweisen, dass „gerade erst“¹⁷ versucht worden ist, ihn zu steinigen (10,31; vgl. 8,59), so dass es doch nicht sein Wille sein könne, diesen Ort der Gefahr wieder aufzusuchen. Die Schüler erscheinen hier und im Folgenden gewiss nicht als solche, die erkennen und verstehen, was Jesus vorhat. Aber ihr Einwurf macht den Passionskontext deutlich, in dem diese Erzählung steht. Dieser Zug Jesu nach Judäa wird ja auch schließlich tödlich für ihn enden¹⁸. Diesen Zusammenhang einmal mehr anzudeuten, ist hier wieder genau die Absicht der johanneischen Darstellungsweise.

Jesus antwortet in V.9 zunächst mit einer rhetorischen Frage: „Sind es nicht zwölf Stunden am Tag?“ Damit wird aufgenommen, was er in ähnlicher Weise in 9,4 gesagt hat. Der durch die natürliche Helligkeit gekennzeichnete Tag, damit zugleich der Arbeitstag, ist in zwölf gleich lange Stunden eingeteilt¹⁹. Der Tag kann metaphorisch die Lebenszeit bezeichnen²⁰, sodass die rhetorische Frage Jesu die Aussage enthält: „Die Jesus zugemessene Zeit hat der Vater bestimmt und sie ist noch nicht abgelaufen“²¹; und sein Werk ist noch nicht vollendet. Gerade um der Vollendung dieses Werkes willen, die am Kreuz erfolgen wird, muss er nach Judäa gehen.

An die rhetorische Frage schließt zum Stichwort „Tag“ ein Bildwort an, das auf einer sehr schlichten und elementaren Erfahrung beruht: „Wer am Tag umhergeht, stößt nicht an; denn er sieht das Licht dieser Welt.“ Die Formulierung des gegenteiligen Falles in V.10 durchbricht ganz am Schluss die Bildebene und verlangt so gebieterisch ein metaphorisches Verständnis: „Wer jedoch in der Nacht umhergeht, stößt an; denn das Licht ist nicht in ihm“²². Doch schon die Rede vom „Licht dieser Welt“ erinnert daran, dass sich in 8,12 Jesus selbst als „das Licht der Welt“ bezeichnet hatte; und dort war damit sofort das Thema der Nachfolge verbunden worden. Sie besteht in einem „Lebenswandel“ im Lichte Jesu, das geradezu zu „verinnerlichen“

¹⁷ Das *nyn* darf nicht gepresst werden, als ginge es um eine zeitlich unmittelbar zurückliegendes Ereignis (vgl. BAUER, Komm. 149). Im gelesenen Text liegt es allerdings in der Tat nicht weit zurück.

¹⁸ Der Rückzug nach Efraim (V.54) führt ihn nicht aus Judäa heraus.

¹⁹ Die Stundenlänge des Tages differierte je nach Jahreszeit. – Die Aussage: „Zwölf Stunden sind es am Tag“ findet sich auch im Munde verschiedener Rabbinen: Vgl. bSan 38b; bAS 3b.

²⁰ Vgl. zu 9,4.

²¹ SCHLATTER, Johannes 248.

²² Die in ganz wenigen Handschriften vorgenommene Korrektur „in ihr“, nämlich in der Nacht, verbleibt auf der Bildebene.

ist. Das Problem der Nachfolge stellt sich verschärft und eigentlich angesichts der Passion Jesu – und der seiner Schüler (vgl. 12,25f.). Das wird gleich in V.16 wieder anklingen²³.

Für ein analoges metaphorisches Reden im Blick auf ein von der Tora erleuchtetes Leben verweist SCHLATTER, Johannes 249, auf **ShemR 36,3** (Wilna 64b.c): „Siehe, wie die Worte der Tora den Menschen erleuchten, wann immer er sich mit ihnen beschäftigt! Und jeder, der sich nicht mit ihnen beschäftigt und sie nicht kennt, der strauchelt. Ein Gleichnis: Wer in der Finsternis steht und zu gehen anfängt, stößt an einen Stein und strauchelt; stößt er auf eine Rinne und fällt hinein, schlägt er mit dem Gesicht auf den Boden. Warum? Weil er keine Leuchte in der Hand hat. So verhält es sich mit dem Ignoranten, der die Worte der Tora nicht in seiner Hand hat. Er stößt auf eine (Gelegenheit zur) Übertretung und strauchelt an ihr und stirbt.“

- 11 Am Beginn von V.11 unterbricht Johannes die Rede Jesu, die danach an dieselben Adressaten fortgesetzt wird, mit einer Bemerkung, die das gerade Gesagte und das gleich Gesagte betont voneinander abhebt: „Das sprach er; und danach sagte er ihnen.“ Mit der Aufforderung von V.7, nach Judäa zu gehen, war der Passionskontext angedeutet und zum Schluss mit dem doppelten Bildwort von V.9f. die erzählte Situation auf die Nachfolge Jesu hin transzendiert worden. In die erzählte Situation wird mit dem Neueinsatz der Rede gleich mit deren erstem Wort zurückgelenkt, dem Namen Lazarus. Ihn bezeichnet Jesus jetzt als „unseren Freund“. Er ist also nicht nur Jesu Freund, sondern auch der seiner Schüler. Auch sie stehen damit in einem ganz und gar nicht gleichgültigen Verhältnis zu ihm, sind von seinem Schicksal betroffen. Das hat nach Jesu Mitteilung in V.11 eine dramatische Wendung genommen, der er aber zugleich mit einer Ankündigung im Blick auf sein eigenes Handeln begegnet: „Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen; aber ich gehe, damit ich ihn (vom Schlaf) aufwecke.“ Dass Jesus aufbricht, um einen im wörtlichen Sinn eingeschlafenen Kranken wieder wach zu machen, darauf werden die Lesenden und Hörenden nicht verfallen, sondern die Aussage metaphorisch verstehen. Für sie ist „deutlich ..., daß Lazarus tot ist und Jesus ihn auferwecken wird“²⁴.

Wenn schon vor Beginn der Rede Jesu in V.6f. der Abstand von zwei Tagen seit Empfang der Nachricht über die Erkrankung des Lazarus herausgestellt wurde und jetzt in V.11 die Mitteilung über dessen Tod so betont eingeführt wird, ist im Sinne der Erzählung kaum vorausgesetzt, dass Lazarus schon vor den zwei Tagen gestorben sei²⁵. Vielmehr lässt sie damit annehmen, dass sein Tod erst jetzt nach den zwei Ta-

²³ Nach THYEN ist die Lichtmetapher „an die Jünger gerichtet und will ihnen die Angst vor dem erneuten Weg nach Judäa nehmen, weil ihnen doch der vorangeht, der das Licht der Welt und ihr guter Hirte ist“ (Komm. 516).

²⁴ BARRETT, Komm. 391.

²⁵ Die in V.17 und 39 erwähnten vier Tage, die Lazarus vor seiner Auferweckung schon tot ist, werden nach einer verbreiteten Ansicht so erklärt: Lazarus starb unmittelbar, nachdem die Gesandtschaft an Jesus abgeschickt worden war. Sie brauchte einen Tag, um zu Jesus zu kommen. Der wartet zwei Tage und kommt dann nach einer Tagesreise nach Betanien (so z.B. FREY,

gen erfolgt ist. Und so, wie Jesus bisher schon dargestellt worden ist, lässt sie weiter annehmen, dass er vom Tod des Lazarus weiß aufgrund seiner engen Beziehung zu Gott als des Sohnes zum Vater – wie auch Chanina ben Dosa, von dem Gott in einer Himmelsstimme zweimal sagt: „mein Sohn“²⁶, davon weiß, dass die von Rabban Gamliel ausgesandten Boten ihn über die Krankheit von dessen Sohn unterrichten wollen, und er ihnen schon bei ihrem Eintreffen mitteilen kann, dass er bereits erfolgreich für ihn gebetet hat²⁷.

Obwohl unter den das Evangelium Lesenden und Hörenden kaum jemand die Aussage Jesu in V.11 im wörtlichen Sinn verstehen dürfte, lässt Johannes die Schüler Jesu in der erzählten Situation genau das tun, indem sie sagen: „Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden.“ Der Kranke wird sich sozusagen gesund schlafen. Dieser Vorstellung entspricht es, wenn in bBer 57b unter den „sechs Dingen“, die „ein gutes Zeichen für einen Kranken“ sind, auch der Schlaf genannt wird²⁸.

In einer kommentierenden Bemerkung stellt Johannes in V.13 ausdrücklich klar, dass Jesus vom Tod des Lazarus sprach, und macht damit für die Leser- und Hörerschaft ein Missverstehen ganz und gar unmöglich. „Sie aber (die Schüler) meinten, dass er vom gewöhnlichen Schlaf spreche.“ Warum lässt er die Schüler so grob missverstehen? Sie werden ja im Johannesevangelium immer wieder auch zum Spiegel der lesenden und hörenden Gemeinde. Hält ihr Johannes in diesem Bild der Schüler vor, dass auch sie in ihren Notsituationen den ihr durch Jesus zugesagten Beistand Gottes nur allzu leicht nicht wahrnimmt und sich von den bedrückenden Realitäten die Hoffnungsperspektive verstellen lässt?

In V.14 erhalten auch die Schüler von Jesus unmissverständlich Aufschluss darüber, dass Lazarus gestorben ist. Darauf lässt Jesus in V.15 eine Bemerkung folgen, die gleich wieder über die erzählte Situation hinausweist: „Und um euretwillen – damit ihr glaubt – freue ich mich, dass ich nicht dort war.“ SCHNELLE merkt hierzu an: „Jesus heilt nicht aus Mitleid, sondern um seine Macht zu demonstrieren und Glauben hervorzurufen“²⁹. Mir scheint das eine schiefe Gegenüberstellung zu sein. Einmal sollte nicht vergessen werden, dass in der bisherigen Darstellung dreimal von

Eschatologie II 200–202; vgl. schon THOLUCK, Komm. 302). Bei SCHENKE, Komm. 213, ist damit eine eigenartige Apologetik verbunden: Es könne „gar keine Rede davon sein, daß Jesus den Freund durch sein Zögern absichtlich und geradezu zynisch habe sterben lassen. Selbst bei sofortigem Aufbruch hätte er Lazarus nicht mehr lebend angetroffen. *Darum* kann er den Gang nach Judäa verzögern.“ Aber macht das die Sache so viel besser, Trauernde warten zu lassen? Vom johanneischen Text her völlig unbegründet ist die Annahme einer eintägigen Reise. Sie resultiert aus der – aus den synoptischen Evangelien gespeisten – altkirchlichen Verortung der Taufstelle des Johannes am Unterlauf des Jordan. Das passt aber nicht zu der in der ersten Woche des Wirkens Jesu im Johannesevangelium vorausgesetzten Topographie und Chronologie. Daher ist mit RIESNER ein Ort im Norden anzunehmen (vgl. die Angaben und Ausführungen zu 1,28). Die von FREY gegen RIESNER vorgebrachten Einwände verfangen nicht.

26 bTaan 24b.

27 Vgl. zu 4,46–54 in Band I 179.

28 Auf diese Stelle weist Bill. II 544 hin.

29 SCHNELLE, Komm. 188.

der Liebe bzw. Freundschaft Jesu zu Lazarus die Rede war. Zum anderen bezieht sich die hier geäußerte Freude Jesu ausdrücklich nur auf die Schüler und ihren intendierten Glauben. SCHENKE hat beobachtet, dass aber nach der Totenerweckung der Glaube der Schüler gar nicht vermerkt wird, was die Frage provoziert: „Wann werden die Jünger wirklich glauben?“³⁰ Das weist, wie auch gleich die Aussage des Schülers Thomas in V.16, über die Totenerweckung hinaus. So war ja auch schon in V.4 diese Tat mit der „Verherrlichung“ Jesu am Kreuz verknüpft worden. Die eigentliche Demonstration seiner Macht ist so der aus Liebe (vgl. 13,1) erfolgende Gang in die Ohnmacht seines Todes, aus dem – im Vertrauen auf die neuschöpferische Macht Gottes – Leben erwächst³¹.

Auf die am Ende von V.15 stehende – gegenüber V.7 präzierte – Aufforderung 16 Jesu: „Aber (jetzt) lasst uns zu ihm gehen!“ antwortet mit Thomas ein einzelner Schüler, der hier erstmals im Evangelium erwähnt wird³², indem er zu seinen Mitschülern spricht: „Lasst uns auch gehen, damit wir mit ihm sterben!“ Er bekundet damit Bereitschaft zu radikaler Nachfolge bis in den Tod. Das Thema der Nachfolge war schon in V.9f. von Jesus selbst angeschlagen worden; und nach seinen Worten in 12,25f. kann die Nachfolge auch den Tod einschließen. Aber an der Aussage des Thomas an dieser Stelle ist einmal klar: In dieser Form übernimmt sie sich genauso, wie es die des Simon Petrus in 13,37 tut: So wenig wie dieser sein Leben für Jesus geben wird, sondern Jesus das seine für ihn, so wenig werden seine Schüler mit ihm sterben, sondern, wie Jesus in 16,32 ankündigt, sich zerstreuen und ihn allein lassen. Zum anderen erweist sich die Bereitschaft des Thomas als voreilig – genauso wie der kurz vor der eben erwähnten Ankündigung Jesu bekundete Glaube der Schüler (16,30). Ihr Glaube, dass Jesus von Gott gekommen sei, ist voreilig, weil er das Kreuz Jesu noch vor sich hat und nicht angesichts seiner gefasst worden ist. Auch die von Thomas ausgesprochene Bereitschaft zur Nachfolge bis in den Tod ist voreilig, weil sie den Weg Jesu ans Kreuz noch nicht als Verherrlichung durch Gott begriffen hat. Das zeigt die nächste Stelle, an der Thomas im Evangelium begegnet. In 14,5 ist gerade er es, der bekennt, nicht zu wissen, wohin Jesus geht, und damit auch den Weg nicht zu kennen. Schließlich tritt er an einer dritten Stelle auf (20,24–29). Hier spricht er angesichts der Wundmale des Gekreuzigten gegenüber dem Auferweckten das Bekenntnis aus: „Mein Herr und mein Gott!“ (20,28) Mit der Gestalt des Thomas spannt Johannes somit einen Bogen von der ersten Erwähnung in 11,16 bis fast zum

³⁰ SCHENKE, Komm. 211.

³¹ Vgl. SCHNACKENBURG, Komm. 2,410: „Durch das Zeichen der Totenerweckung sollen sie den erkennen, der den eigenen Tod überwindet, der Welt das Leben gibt und auch ihnen in ihren Bedrängnissen den Sieg verleiht.“

³² Der Name „Thomas“ ist gut griechisch. Indem aber hinzugefügt wird: „genannt *Didymos*“ (= „Zwilling“), dürfte deutlich sein, dass hinter „Thomas“ das aramäische Wort für „Zwilling“ steht: *t'omá*. – Der Schüler Thomas begegnet außerhalb des Johannesevangeliums nur in den Aufzählungen der zwölf Schüler in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte.